



FLAGGSCHIFF



15



7



8



dieGehörlosen.de
AGB
UNTER
UNZUFRIEDENHEIT MIT DEM IFD
BEI DEN GEHÖRLOSEN:
Mit Gehörlosen wollen Kuckucksturm Herbeiführung
verbieten der Gehörlosen oder der Arbeitgeber?
Von erfolgreicher Arbeit des IFD's
kann keine Rede sein!

Wir fordern
die Einrichtung
einer JobCenters
im Gehörlosenzentrum

Liebe Leserinnen, liebe Leser,



nun ist es endlich da, das Heft 4 des Jahres 2009. Nein, unser „Flaggschiff“ ist nicht ins Schlingern geraten. Es war nur so, dass einige wichtige Ereignisse, über die wir Sie informieren wollen, erst im November/Dezember stattfanden. Dann verzögerte sich die Bereitstellung von Material von den Mitgliedsvereinen wegen der Feiertage, und zu guter Letzt hatte die Redaktion mit technischen Schwierigkeiten zu kämpfen. Ja, der PC - das unheimliche Wesen!

Zunächst aber möchte ich Ihnen für das neue Jahr Gesundheit, viel Kraft und viel Erfolg bei der Lösung der

anstehenden Aufgaben wünschen.

In unserer Ausgabe finden Sie wieder mehrere Beiträge von unserem treuen und fleißigen Autor Dr. Rudolf Turber, so von der Sitzung des Deutschen Behindertenrates am 3. Dezember 2009. Des weiteren stellt er die behindertenpolitischen Sprecher der Bundestagsparteien in der aktuellen Legislaturperiode sowie den neuen Beauftragten der Bundesregierung für die Belange behinderter Menschen vor. Eindrücke von einem Gespräch mit der Präsidentin der Deutschen Rheuma-Liga, Frau Prof. Dr. Erika Gromnica-Ihle, runden den Strauß von Rudi Turbers Artikeln ab.

Im Oktober 2009 wurde das Grimm-Zentrum der Humboldt-Universität eröffnet. Die Studentin und Rollstuhlfahrerin Kristina Voigt berichtet ausführlich, welche eklatanten Verstöße gegen die Grundsätze der Barrierefreiheit sie zusammen mit anderen Fachleuten festgestellt hat. An ihrem Beitrag wird deutlich, wie viel Potenzial Architekten auch heute noch verschenken, wenn sie nicht auf die Kenntnisse und Erfahrungen von behinderten Menschen als Experten in eigener Sache zurückgreifen. Viel Geld wird verpulvert, ohne dass der Neubau auch wirklich allen Menschen zugänglich ist. Viel Geld geht auch für notwendige Nachbesserungen drauf, die bei sorgfältiger Planung vermieden worden wären.

Dem Aufruf der Redaktion, Beiträge für das vorliegende Heft zu schicken, ist die Lebenshilfe Berlin überreich gefolgt. Das spiegelt sich in mehreren Artikeln wider. Vielen Dank an die Presseleute unseres Mitglieds Lebenshilfe Berlin!

In der Hoffnung, Sie auf das „Flaggschiff“ Nr.4/2009 neugierig gemacht zu haben, verbleibe ich mit den besten Grüßen
Ihr Dietmar Gasch

Editorial

Schatzmeister Dietmar Gasch zur aktuellen Ausgabe	2
---	---

Behindertenpolitik

Stabwechsel beim Deutschen Behindertenrat	4
Die behindertenpolitischen Sprecher der Parteien im Bundestag	5
Neuer Bundesbehindertenbeauftragter	7
Jacob-und-Wilhelm-Grimm-Zentrum	8
Weihnachtsmarkt mit künstlerischen Leckerbissen	15

Aus der LV Selbsthilfe Berlin

Scheckübergabe an die LV Selbsthilfe	16
--	----

Aus den Mitgliedsvereinen

Deutsche Rheuma-Liga: Massive Eingriffe in die solidarisch finanzierte Krankenversicherung nicht schweigend hinnehmen!	17
Demonstration gehörloser Menschen	20
50 Jahre Lebenshilfe Berlin	22
Eine <i>irre</i> Idee: die 160-km-DownSyndrom-Marathonstaffel	23
Lions Club erfüllt Menschen mit Behinderung Herzenswünsche	25
Übergänge – Was kommt nach der Schule?	25
Wenn ein Heim kein Heim ist	26
Zwei Geburtstagskinder mit spannender Lesung geehrt	27

Wissenswertes

Berliner Ratgeber für Menschen mit Behinderung aktualisiert	28
Buchbesprechung: „Wie bitte?“ Eine Balance zwischen Komik und Tragik	29

Impressum	31
------------------------	----

STABWECHSEL BEIM DEUTSCHEN BEHINDERTENRAT

Von Dr. Rudolf Turber

Zum 3. Dezember 2009, dem Internationalen Tag der Menschen mit Behinderungen, hatte der Deutsche Behindertenrat unter dem Thema „All inclusive – überall dabei. Mitten drin statt außen vor“ zu einer bundesweiten Diskussionsveranstaltung eingeladen.

Es ging um die Perspektiven der Politik für Menschen mit Behinderungen in der aktuellen Legislaturperiode. Gleichzeitig wurde der „Staffelstab“ turnusmäßig von der bisherigen Vorsitzenden des Sprecherrates, Hannelore Loskill, an den neuen Vorsitzenden Adolf Bauer, Präsident des SoVD, übergeben.

Der Deutsche Behindertenrat war am 3. Dezember 1999 von den großen Sozialverbänden, der Bundesarbeitsgemeinschaft Selbsthilfe und unabhängigen Behindertenverbänden in Berlin gegründet worden. Ihm gehören u. a. an: der Allgemeine Behindertenverband in Deutschland (ABiD), der Bundesverband für Rehabilitation und Interessenvertretung Behinderter, der Bundesverband Selbsthilfe Körperbehinderter, die Lebenshilfe für Menschen mit geistiger Behinderung, die Interessenvertretung Selbstbestimmt Leben in Deutschland, die Deutsche Rheuma-Liga, der Sozialverband Deutschland (SoVD), der Sozial-

verband VdK Deutschland, das Weibernetz, der Bundesverband für Körper- und Mehrfachbehinderte, der Deutsche Blinden- und Sehbehindertenvorband und weitere Verbände. Dieses Aktionsbündnis vertritt mehr als 2,5 Millionen Menschen und ist seit seiner Gründung mit zahlreichen und wirkungsvollen Aktionen in Erscheinung getreten.

Bei der Tagung am 3. Dezember 2009 standen die Forderungen nach weiterer Umsetzung der UN-Konvention in Deutschland im Mittelpunkt, die ablehnende Haltung der Bundesregierung zur Europäischen Antidiskriminierungsrichtlinie, die Barrierefreiheit, die Notwendigkeit eines Gesamtkonzepts zur Betreuung behinderter, pflegebedürftiger und älterer Menschen, eine Reform der Eingliederungshilfe und ein nationales Handlungskonzept für inklusive Bildung.

Wie in den vergangenen Jahren üblich, waren auch die behindertenpolitischen Sprecher der Bundestagsfraktionen zu einem Diskussionsforum eingeladen worden, um über die Perspektiven der Politik in der aktuellen Legislaturperiode zu sprechen.

Leider waren auf dem Podium nur die Vertreter der Opposition vertreten;

- Dr. Ilja Seifert, DIE LINKE
- Markus Kurth, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN,
- Karin Evers-Meyer, SPD (in Vertretung der erkrankten Silvia Schmidt).

Die behindertenpolitische Sprecherin der FDP-Fraktion, Gabriele Molitor, hatte sich entschuldigt. Die Fraktion der CDU/CSU hatte es seit der Wahl bis zum 3. Dezember nicht geschafft, einen behindertenpolitischen Sprecher zu benennen.

Auch war es der Bundesregierung bis zum Welttag behinderter Menschen nicht gelungen, das Amt des Bundesbeauftragten für die Belange der behinderten Menschen zu besetzen.

Von den anwesenden etwa 150 Behindertenvertretern wurde dieser

Umstand als grober Affront betrachtet und löste Proteste aus, wird doch darin ein Beweis dafür gesehen, welchen Stellenwert die neue Bundesregierung einer Personengruppe zumisst, die etwa zehn Prozent der Bevölkerung Deutschlands umfasst. Umso aufmerksamer werden die nächsten Schritte der Politik auf diesem Gebiet beobachtet werden.

Nachtrag: Erst am 15./16. Dezember wurde Hubert Hüppe mit dem Amt des Beauftragten der Bundesregierung für die Belange der behinderten Menschen betraut – eine Entscheidung, die allgemein positiv bewertet wird. Hubert Hüppe ist in dem neuen Amt viel Erfolg zu wünschen.

FOTOS: DR. TURBER

DIE BEHINDERTENPOLITISCHEN SPRECHER DER PARTEIEN IM BUNDESTAG

Von Dr. Rudolf Turber



SPD

Silvia Schmidt, Diplomsozialarbeiterin, 55 Jahre MdB seit 1998, bereits 2005 bis 2009 behindertenpolitische Sprecherin ihrer Fraktion.

Auf ihren Anstoß hin wurde die Bundesinitiative „Daheim statt Heim“ ins Leben gerufen, die für ein selbstbestimmtes Leben eintritt. Sie ist Mitglied im bundesweiten verbandsübergreifenden Forum selbstbestimmter Assistenz behinderter Menschen e. V. (ForseA) und zahlreichen weiteren Vereinigungen im sozialen Bereich.

Schmidt: Der Start der neuen Koalition in die Behindertenpolitik ist bisher misslungen. Es geht um

Teilhabe an der Gesellschaft. Jeder soll dabei sein können und niemand

dürfe ausgeschlossen werden. Wir wollen Inklusion und Teilhabe statt Ausgrenzung und Benachteiligung.



DIE LINKE

Dr. Ilja Seifert, Diplom-Germanist, 58 Jahre
MdB 1990-1994, 1998–2002, 2005-2009, seit
2009 Mitglied des 17. Deutschen Bundestages.
Vorsitzender des Allgemeinen Deutschen Behin-
dertenverbandes in Deutschland (AbiD), Vertreter
des Deutschen Behindertenrates im Europäi-
schen Behindertenforum (EDF).

Seifert: Der Stellenwert der Behindertenpolitik nähert sich bei der schwarz-gelben Bundesregierung dem Nullpunkt. Zu tun gibt es in der Behindertenpolitik unendlich viel – von der Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention über die

Teilhabeermöglichung auch für Menschen mit schwersten Beeinträchtigungen bis hin zur Durchsetzung des Gebots der Schaffung umfassender Barrierefreiheit. Neben diesen großen Aufgaben harren auch viele „kleine“ Probleme ihrer Lösung.

BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

Markus Kurth, Politikwissenschaftler, 43 Jahre
MdB seit 2002.

Sprecher der Fraktion für Sozial- und Behindertenpolitik, Obmann im Bundestagsausschuss Arbeit und Soziales.

Kurth: Zum Internationalen Tag der Menschen mit Behinderungen am 3. Dezember verabschiedeten die Grünen ein Positionspapier zur UN-Behindertenrechtskonvention, in dem die Handlungsaufträge aufgezeigt werden, die aus der UN-Konvention erwachsen. Auf den von der Bundesregierung angekündigten Aktionsplan zur Konvention wartet man bislang vergeblich. Es ist eine der großen Herausforderungen in der kommenden Legislaturperiode, alle gesellschaftlichen Bereiche auf die Kompatibilität mit der Konvention zu durchforsten.

FDP

Gabriele Molitor, freie PR-Journalistin, 46 Jahre
MdB seit September 2009.

Gabriele Molitor wird sowohl im Europaausschuss als auch im Ausschuss für Arbeit und Soziales für ihre Region arbeiten. Darüber hinaus ist sie stell-





vertretendes Mitglied im Gesundheitsausschuss. Schwerpunkte ihrer bisherigen Arbeit lagen in der Stadtentwicklungs- und Sozialpolitik.

Aussagen Molitor: Reformen „aus einem Guss“ in den Bereichen Steuerrecht und Sozialsysteme bringen unser Land wieder nach vorne. Im Bereich der Gesundheitspolitik wurden in den vergangenen Jahren große Fehler gemacht. Mit dem neuen Gesundheitsminister Philipp Rösler werden wir neue Akzente setzen. Der Ausschuss Arbeit und Soziales ist gerade in Zeiten der Wirtschaftskrise wichtig. Zukünftig muss es darum gehen, unsere sozialen Systeme leistungsfähig zu erhalten und

außer Solidarität auch Eigenverantwortung einzufordern.

Auf der Internetseite von Frau Molitor sind zu den Stichworten Menschen mit Behinderung, Politik für, von und mit Menschen mit Behinderung, Handicap keine Aussagen enthalten.

CDU/CSU

Bis zum Welttag der Menschen mit Behinderung am 3. Dezember 2009 hatte die Fraktion noch keinen behindertenpolitischen Sprecher benannt.

Hinweis: Weitergehende Aussagen zu den einzelnen MdB sind über die Internetseiten des Deutschen Bundestags zu finden.

NEUER BUNDESBEHINDERTENBEAUFTRAGTER

Am 16.12. 2009 wurde der katholische Diplom-Verwaltungswirt **Hubert Hüppe** vom Bundeskabinett zum neuen Beauftragten der Bundesregierung für die Belange behinderter Menschen berufen. Hüppe ist 53 Jahre alt und kommt aus Nordrhein-Westfalen. Er ist verheiratet und hat drei Kinder, von denen der jüngste Sohn mit Spina bifida geboren wurde. Hüppe gehörte von 1991 bis 2009 dem Deutschen Bundestag an, von 2002 bis 2009 war er behindertenpolitischer Sprecher der CDU-/CSU-Fraktion. In dieser und weiteren Funktionen, z. B. als

Mitglied des Bundesvorstands der Lebenshilfe, engagierte er sich sehr für Menschen mit Behinderung und ihre Familien. Er tritt für das uneingeschränkte Lebensrecht von Menschen mit Behinderung ein. Schwerpunkte seiner bisherigen Aktivitäten waren u. a. das gemeinsame Lernen von Kindern mit und ohne Behinderung in der Schule, die stärkere Teilhabe behinderter Menschen am Berufs- und Arbeitsleben, die Überwindung von Barrieren in vielen Bereichen der Gesellschaft und die Pflegeassistenz.

Dass die Wahl auf Hubert Hüppe



fiel, löste vielfach Zustimmung aus. Er genießt – auch bei seinen politischen Gegnern – ein hohes Maß an Achtung und

Anerkennung. Hüppe gehört zu den wenigen „gläsernen“ Abgeordneten, deren Einkommen jedermann im Internet anhand seines Steuerbescheides ersehen kann. Nach den Bundestagswahlen hatten zahlreiche Menschen mit Behinderung in E-Mails an die Bundeskanzlerin die

Ernennung Hüppes zum Bundesbehindertenbeauftragten gefordert. Die Internet-Nachrichtenplattform Kobinet, Behindertenverbände wie der Deutsche Behinderten-Sportverband, der Bundesverband Selbsthilfe Körperbehinderter, die Bundesvereinigung Lebenshilfe u. a. begrüßen die Wahl und wünschen Hubert Hüppe in seiner neuen Funktion erfolgreiches Wirken.

Hüppe selbst erklärte, er werde in erster Linie die behinderten Menschen beim Einfordern ihrer verbrieften Rechte unterstützen, wie sie auch in der UN-Konvention und anderen Gesetzen festgeschrieben sind. Es gebe gute Gesetze, die man aber in der täglichen Praxis umsetzen müsse.

Text und Bild: Dr. Rudolf Turber

JACOB-UND-WILHELM-GRIMM-ZENTRUM

Humboldt-Universität zu Berlin offenbart Barrieren in den Köpfen

Von Kristina Voigt

Ca. 2,5 Millionen Bücher, 1250 Arbeitsplätze, ein PC-Pool, Video-konferenzräume, Schulungs- und Versammlungsräume, ein Forschungslesesaal, Multimedia-Arbeitsplätze, Gruppenarbeitsräume, Einzel-Arbeitskabinen, ein Eltern-Kind-Bereich, Lese- und Lümmelsofas, drahtlose Netzanbindung, Kopier-, Druck- und Scanservice – all das findet sich im neuen Grimm-Zentrum und soll laut Humboldt-Universität das Bild eines modernen Informations- und Kommunikations-

zentrums abrunden. Es soll zudem gemeinsam mit dem Erwin-Schrödinger-Zentrum (Adlershof) und den dezentralen Einrichtungen die Versorgung mit Informationen und Kommunikation einer hervorragenden Universität für das 21. Jahrhundert sicherstellen.

Am 12. Oktober 2009 wurden die Türen des neu erbauten, 75,5 Millionen teuren Grimm-Zentrums erstmals für Studierende und Interessierte geöffnet.

Anlass genug für drei neugierig-



Gläserne Drehtüren ohne Platz für Rollstuhlfahrer und ohne Markierungen für sehbehinderte Menschen

ge Menschen, sich diesem Neubau einmal zu nähern und ihn auf das Selbstverständnis des Bauherrn von Zeitmäßigkeit und Modernität hin zu prüfen.

Aber auch Fragen wie: Inwiefern setzten sich die Auftraggeber_innen und die Architekt_innen mit dem Thema Barrierefreiheit auseinander? Wie wird „Barrierefreiheit“ interpretiert und umgesetzt? Sind Konzepte über Zusammensetzung und Bedürfnisse der Nutzer_innen erstellt worden und haben diese eine entsprechende bauliche Umsetzung gefunden? Mit welchen Menschen und auf welche Art soll das Gebäude belebt werden?

Am 28. Oktober führten Peter

Woltersdorf (ABSV Berlin), Klaus-Dieter Wüstermann (i-5-B; BSVB) und Kristina Voigt (Studentin der HU-Berlin) eine Begehung des Grimm-Zentrums durch und fanden für einen 75,5 Millionen Euro teuren, modernen, hervorragenden und zeitgemäßen Neubau ungewöhnlich viele Barrieren. Von einem barrierefreien Bau ist also nicht zu sprechen.

Zur Klärung des Begriffs „Barrierefreiheit“ wird hier aus dem Entwurf der DIN Norm 18030 Punkt 3.1. (die zukünftig durch die DIN 18040 ersetzt wird) und dem Gesetz zur Gleichstellung behinderter Menschen (Behindertengleichstellungsgesetz – BGG §4) zitiert:

Barrierefreiheit ist die „Eigenschaft von Bauwerken, Außenanlagen, Verkehrsflächen und Grünanlagen zur weitgehend gleichberechtigten, selbstbestimmten und gefahrlosen Nutzung durch alle Menschen in jedem Alter, mit unterschiedlichen Fähigkeiten sowie mit und ohne Behinderungen.“

„Barrierefrei sind bauliche und sonstige Anlagen, Verkehrsmittel, technische Gebrauchsgegenstände, Systeme der Informationsverarbeitung, akustische und visuelle Informationsquellen und Kommunikationseinrichtungen sowie andere gestaltete Lebensbereiche, wenn sie für behinderte Menschen in der allgemein üblichen Weise, ohne besondere Erschwernis und grundsätzlich ohne fremde Hilfe zugänglich und nutzbar sind.“



Treppengeländer ohne Handläufe, Treppenstufen ohne Markierung

Die nachfolgende Aufstellung ist in Unterpunkte unterteilt, die der intuitiven Erschließung des Gebäudes folgen, und stellt exemplarisch grundlegende Mängel des Grimm-Zentrums heraus. Sie erhebt damit keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

Außenanlage

Gleich zu Beginn fiel auf, es herrscht Verzicht auf die allgemein üblichen Leit- und Orientierungssysteme. Die Stufenvorderkantenmarkierung der Treppen ist falsch ausgeführt, und es fehlen Aufmerksamkeitsfelder. Für Menschen mit Einschränkungen der sensorischen und motorischen Fähigkeiten stellen solche Ausführungen im Außenbereich Barrieren dar. Zudem tauchen aus dem Nichts für sehbehinderte oder z. B. in ein Buch vertiefte Menschen nicht gekennzeichnete Poller und Fahrradständer als Sturzfallen auf. Rollstuhlfahrer_innen dürfen wieder einmal den Seiteneingang

über eine Rampe benutzen, oder wenn sie Zeit und Muße mitbringen, auch gern über zeitintensive Umwege den Haupteingang. Jedoch birgt auch dieser Zugang Barrieren.

Haupteingang

Da es an einem taktilen und auch optischen Leit- und Orientierungssystem mangelt, ist es schwer, den Haupteingang zu finden. Ist mensch fündig geworden, so wird schnell klar, dass es hier bei einem Menschenauflauf recht eng werden könnte. Zwei Drehtüren, bei denen die Laibung bzw. der Türflügel ohne Kontrast versehen wurde und zudem sehr schwergängig ist, sollen jedoch genügen. Links daneben befindet sich eine Anschlagtür mit elektrischem Türöffner. Nur wie an den Taster herankommen? Der befindet sich nämlich nicht in einem Mindestabstand von 50 cm zur Wand bzw. zur Laibung, sondern direkt in der Laibung.

Garderobe

Wie kommt mensch am besten zur Garderobe? Orientierungshilfen sind (wieder einmal) gar nicht oder nur schlecht zu finden. Wer rechnet schon mit einem Hinweisschild „Rollstuhlfahrer_innenzugang“ an der gegenüberliegenden Seite zu dem mit einer Rampe ausgestatteten Seiteneingang? Zudem wurde es hinter einem Sichthindernis (in diesem Fall einer Säule) und dann auch noch in eine Höhe angebracht,

die nicht der Sichthöhe eines_einer Rollstuhlfahrer_in entspricht.

Aber auch der Treppenflur bleibt hinter den Erwartungen zurück. Keine Stufenvorderkantenmarkierungen und auch nur ein einseitiger Handlauf. Dieser ist wie auch alle anderen im gesamten Gebäude (so weit überhaupt vorhanden) nicht mit Handlaufinformationen ausgestattet.

Im Hauptgarderoberraum angekommen und einen leeren Spind gefunden – Glück gehabt! Doch wie soll mensch mit Einschränkungen der sensorischen Fähigkeiten seinen Schrank wiedererkennen? Leider ist die Beschriftung zu klein, und auch der Kontrast (schwarze Nummer auf Edelstahlschild) ist zu schlecht. Auch Anweisungen zur Benutzung in der Innentür sind nicht tast- bzw. nur schlecht erkennbar.

Hat der_die Rollstuhlfahrer_in den separierten Eingang genommen, vorbei an nicht funktionierenden Türöffnern, verstellten Bewegungsflächen vor dem Fahrstuhl und einer roten Fahrstuhl-LED-Anzeige, dann erreicht mensch den exklusiven Garderobenvorraum. An der linken Wand sind Spinde aufgestellt, die aber wegen Nichtunterfahrbarkeit und fehlender Bewegungsfläche von 150x150 cm (da die Spinde nur ca. 80 cm vor einer tragenden Säule eingebaut wurden) für einige Menschen nicht selbstständig bzw. nur mit großer Anstrengung nutzbar sind.

Hofft mensch, hinter einer Tür, die ein Informationsschild „Garderobe“ trägt, die erforderlichen unterfahrbaren Spinde zu finden, wartet leider eine Enttäuschung, denn dort wurde kein Zugang für Rollstuhlfahrer_innen geplant. Die Tür geht nach innen auf und hat keinen automatischen Türöffner. Mit dem Glück, in diesem abgelegenen Raum einer hilfsbereiten Person zu begegnen, gelangt mensch in den Hauptgarderoberraum. Doch dort lassen sich leider auch keine entsprechenden Vorrichtungen finden.

Foyer und Informationsservice

Im Foyer wie im gesamten Gebäude findet sich kein taktiles Leitsystem. Blinde und sehbehinderte Nutzer_innen finden nur mit fremder Hilfe zum Informationsschalter und können sich auch nicht anhand eines taktilen und optisch kontrastierenden Gebäude- und Geschoss-



Einige Rollstuhl-WC's sind nur einseitig anfahrbar und haben keine ausreichende Bewegungsfläche

planes selbstständig orientieren. Hinweis- und Informationstafeln sind zwar teilweise vorhanden, jedoch schwer zu finden, mit schlechten Kontrasten versehen (der Farbkontrast „rot-schwarz“ und eine zu helle und schmale Schrift sollten vermieden werden), irreführend, da falsche Standpunkte markiert wurden und nicht mit allen relevanten Informationen ausgestattet (so lässt sich z. B. in keinem Geschoss die Toilette für Rollstuhlfahrer_innen finden).

Online existiert jedoch ein animiertes Rauminformationssystem, das entsprechende Orientierung geben könnte. Sucht mensch dort nach einem Bildlesegerät, so bleibt der Erfolg aus. Auch Nachfragen beim Personal blieben unbeantwortet, da es ein solches Gerät anscheinend nicht gibt. *(Nachtrag: Es befindet sich nur ein Bildlesegerät im Haus. Es ist nicht frei zugänglich, sondern wurde in der Arbeitskabine für sehbehinderte und blinde Nutzer_innen aufgestellt. Diese Kabine ist nur für einen bestimmten Personenkreis nach Anmeldung einer Examensarbeit und mit entsprechendem Formular des Prüfungsamtes nutzbar.)*

Sämtliche Informationstresen sind nicht unterfahrbar und haben keine geteilten, unterschiedlich hohen Schalterelemente. Dadurch sind der Sichtkontakt und die Kommunikation stark und unnötig eingeschränkt.

Die Computerarbeitsplätze sind ebenfalls nicht barrierefrei zugäng-

lich und nutzbar, da sie nicht elektrisch höhenverstellbar und auch nicht entsprechend tief unterfahrbar sind. Zudem mangelt es hier an zeitgemäßen Peripheriegeräten wie z. B. Braille-Tastaturen, Sprachausgaben oder Vergrößerungssoftware.

Bibliotheksbereich

Nach den ersten deutlichen Mängeln im Zugangs- und Vorbereitungsbereich wird es im Hauptbereich der Bibliothek mit seinen Arbeits- und Computerplätzen in Sachen barrierefreier Nutzung nicht besser. Nach der Sicherheitskontrolle gelangt mensch zur zentralen Treppenanlage, die alle Geschosse über zwei separate Treppen verbindet. Der Mangel an Stufenvorderkantenmarkierungen ist natürlich auch an dieser Stelle verwunderlich. Nur wird dieser Eindruck noch einmal durch das Fehlen von Handläufen auf beiden Seiten der Treppenanlage und von Treppenunterlaufsicherungen negativ ergänzt. Die fehlenden Handläufe verstoßen gegen die §§ 34 und 51 der Berliner Bauordnung.

Der Zugang zu den Lesesälen wird durch das durchgängige Fehlen von Türöffnern und von Bodenindikatoren bzw. Aufmerksamkeitsfeldern erschwert. Ein_e blinde_r oder sehbehinderte_r Nutzer_in kann sich nicht an kontrastierenden Markierungen auf den Glasflächen oder ähnlichen Leitsystemen orientieren. Es besteht optisch oder haptisch kein Unterschied zwischen Glas-



PC-Arbeitskabine für Nutzer_innen mit Behinderung – im 2. OG noch ohne Einrichtung

wand oder -tür. Des weiteren sind die vorgenommenen Glas-Markierungen zu wenig kontrastierend.

Im gesamten Gebäude sind von 1250 Arbeits- und Computerarbeitsplätzen gerade mal 2 Tische elektrisch höhenverstellbar. Diese befinden sich ausschließlich im Erdgeschoss.

Computerarbeitsplätze sind nicht mit entsprechender Technik und erforderlichen Peripheriegeräten ausgestattet.

Im 2. Obergeschoss befinden sich zwei Arbeitskabinen. Zum Zeitpunkt der Begehung fehlte noch jegliche Ausstattung. Dennoch war bereits festzustellen, dass eine Ausstattung der Kabine mit Tisch und Regal und Platz für eine Assistenz usw. die geforderten Bewegungsflächen von 150x150 cm nicht mehr zulässt.

Des weiteren ist negativ anzumerken, dass sich ausgerechnet im 2. OG keine rollstuhlgerechte Toilet-

te befindet. Lange Wege zur Toilette in einem Neubau? Wie ist das zu erklären?

Noch einmal zusammengefasst: Es gibt vier für eine scheinbar barrierefreie Nutzung gekennzeichnete Arbeitsplätze. Zwei davon befinden sich im EG und sind mit einer elektrisch anpassbaren Tischplatte versehen. Die beiden anderen im 2. Obergeschoss haben bisher keine Möbel oder technischen Hilfsmittel. Freie Platzwahl sieht anders aus. In fast jedem Geschoss befindet sich ein Kopier-, Druck- und Scanservice, warum nicht ebenso viele Bildlesegeräte?

Der Ausstattung der Sanitärräume wurde nur mäßige Aufmerksamkeit zuteil. Z. B. sind die Kontrastwerte zwischen Wand und Urinal zu gering. Keine einzige Kabine wurde mit einem elektrisch höhenverstellbaren WC bestückt. Die WC's sind teilweise nur einseitig anfahrbar.

Einige Türen, die zu Feuerwehraufzügen führen, sind nicht mit automatischen Türöffnern versehen worden, so dass eine selbstständige Erschließung und auch Entfluchtung des Gebäudes nicht in jedem Fall gegeben ist.

Fazit

Leider haben es die Humboldt-Universität zu Berlin und auch das Architektenbüro Max Dudler verpasst, eine zeitgemäße, moderne und hervorragende Bibliothek bauen zu lassen. Nach Beratung durch



Frei schwebende Treppen ohne Markierung – teuflische Fallen für blinde und sehbehinderte Menschen

FOTOS: KLAUS-DIETER WÜSTERMANN

das Kompetenzteam und der AG „Barrierefreies Bauen“ der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung wurden grundlegende Anregungen und Hinweise auf fehlerhafte Planungen von den Verantwortlichen ignoriert und blieben unbeachtet. Auch das im Jahr 1993 von der HU Berlin in Auftrag gegebene und 1994 ausgehändigte Gutachten zur „Behindertengerechten Gestaltung der Humboldt-Universität“ floss nicht in die Ausschreibung ein. Wäre es mit seinen Planungsgrundlagen und seinen Checklisten benutzt worden, so wäre diese durchaus zu ergänzende, jedoch bereits sehr

umfassende Mängelauflistung nicht notwendig gewesen.

Was für ein Selbstverständnis ist es, wenn eine Universität durch geistige und damit bauliche Barrieren Menschen von Lehre und Forschung ausschließt?

Abschließend möchte ich noch aus dem im Buch „Access for All – Zugänge zur gebauten Umwelt“ (Hrsg. Wolfgang Christ) enthaltnen Beitrag „Alltag – Normierung ist Ausgrenzung“ von Tobias Reinhard zitieren (S. 133): „Behinderung ist relativ. Unterschiedliche individuelle Fähigkeiten werden durch Normierungen in Kategorien eingeteilt, durchschnittliche Fähigkeiten werden zur Norm erhoben und gelten somit als „normal“ – was nicht zu dieser Norm passt, kann fortan als Behinderung und Sonderfall stigmatisiert werden. Indem wir normieren, grenzen wir aus. Erst unsere Ausrichtung auf das Normierte macht das Nichtnormierte zur Behinderung. Je toleranter eine Gesellschaft ist, desto größer ist die akzeptierte Streuung, also der noch dem Normalen zugehörige Bereich. Je toleranter eine Gesellschaft ist, desto mehr Menschen können ihre individuellen Fähigkeiten zum Nutzen aller entfalten und frei von Stigmatisierung an der Entwicklung dieser Gesellschaft mitwirken.

(November 2009)

WEIHNACHTSMARKT MIT KÜNSTLERISCHEN LECKERBISSEN



Ein wenig verwundert war ich schon, als mich Dr. Schmidt im November ansprach, ob ich nicht ein paar Worte zu einer Ausstellungseröffnung sprechen wolle. Er und die eigentlich vorgesehene Büroleiterin beim Landesbeauftragten, Frau Heike Weineck, seien terminlich verhindert. Eine Ausstellung? Und dazu auf einem Weihnachtsmarkt?

Dann stellte sich heraus, dass der Verein Art und *weise* e. V. nun zum 11. Male auf dem Nostalgischen Weihnachtsmarkt am Opernpalais Werke geistig behinderter Künstler präsentieren würde. Und das gemeinsam mit dem Veranstalter des Weihnachtsmarktes, Herrn Joseph Nieke. 2009 lautete das Thema „Karten und Köpfe“. Und so zierten die Wände des Festzeltes allerlei Motive, wie wir sie von Spielkarten kennen. Nicht nur einfach abgekupfert, sondern durchaus eigenwillig nach der Fantasie gestaltet.

Ein Chor von Schülerinnen und Schülern der Helene-Haessler-Förderschule Berlin-Pankow und -Mitte gaben ein paar Ständchen zum Besten. Und dann bekam Herr Nieke das Original seines Porträts überreicht, das die 39-jährige Tanja Rüstow mit erstaunlicher Ähnlichkeit gefertigt hatte, wie man auf dem Foto sehen kann. Als bleibende Erinnerung konnte man für 12,00 Euro einen Kalender mit dem sinnigen Thema „Drei Gänse“ erwerben.

Ich bedanke mich bei Frau Monika Wartenberg vom Verein Art und *weise* für die Einladung, die netten



Eindrücke bei der Ausstellungseröffnung und für die Fotos, die auch Ihnen einen kleinen Eindruck verschaffen können. Und natürlich wünsche ich dem Verein und seinen

Künstlerinnen und Künstlern weiterhin viel Erfolg und noch viele, viele Ausstellungen auf dem Weihnachtsmarkt am Opernpalais.

H. Eisel

SCHECKÜBERGABE AN DIE LV SELBSTHILFE

Zu Beginn der Mitgliederversammlung der Landesvereinigung Selbsthilfe Berlin e. V. am 22. Oktober 2009 überreichte Herr Ullrich Völker, Vertriebskoordinator Berlin-



Brandenburg der Sparda-Bank Berlin eG, dem Vorsitzenden, Herrn Dr. Schmidt, einen Scheck über 5.000,00 Euro. Mit dem Betrag soll der Einsatz von Kommunikationshilfen (Gebärdensprachdolmetscher und Schriftdolmetscher) bei den

Veranstaltungen der LV Selbsthilfe abgesichert werden.

Vorstand und Mitglieder der LV Selbsthilfe bedanken sich herzlich bei der Sparda-Bank.

Haus Rosemarie Reichwein – Bildungs- und Begegnungsstätte

Barrierefreies Gästehaus für Menschen mit Behinderungen des Spastikerhilfe Berlin e. V. mit 32 Betten und zwei Seminarräumen für bis zu 60 Teilnehmer. Haus Rosemarie Reichwein des SHB e. V., Kranzallee 36, 14055 Berlin
Tel.: 030/25 46 97 52
Fax: 030/25 46 97 53



haus.reichwein@spastikerhilfe.de

www.spastikerhilfe.de

Das Projekt wurde verwirklicht aus Mitteln der Stiftung Deutsche Klassenlotterie Berlin und der Aktion Mensch.

DEUTSCHE RHEUMA-LIGA: MASSIVE EINGRIFFE IN DIE SOLIDARISCH FINANZIERTER KRAKENVERSICHERUNG NICHT SCHWEIGEND HINNEHMEN!

Von Dr. Rudolf Turber (Wort und Bild)

Angesichts der im Koalitionsvertrag geplanten Maßnahmen warnt die Deutsche Rheuma-Liga, die mit 250.000 Mitgliedern die bundesweit größte Patienten-Selbsthilfeorganisation Deutschlands ist, vor negativen Veränderungen am System der solidarisch finanzierten Krankenversicherung. Scheinbar positiv formuliert werde ein „Ausbau von Wahlleistungen“ angekündigt. Das bedeute in der Realität aber den Abbau von Pflichtleistungen der gesetzlichen Krankenversicherung und führe zu gravierenden Nachteilen für chronisch kranke Menschen. *„Der Wettbewerb unter den Krankenkassen soll nach den Plänen der Koalition wieder am Geld und nicht an der Qualität der Versorgung ausgerichtet werden“*, so Frau Prof. Dr. Erika Gromnica-Ihle, Präsidentin der Deutschen Rheuma-Liga. *„Dies ist ein Schritt in die falsche Richtung.“* Durch den Abbau des morbiditätsorientierten Risikostrukturausgleichs würden noch weitere Nachteile erwachsen. Dieser hatte seit Beginn des Jahres erstmals dafür gesorgt, dass chronisch Kranke keine „unge liebten Versicherten“ mehr waren. *„Nun soll wieder in das alte System zurückgerudert werden ... Chronisch Kranke dürfen nicht zu Bittstellern*

gemacht werden!“

Auf dem Patiententag der Deutschen Rheuma-Liga am 24. Oktober 2009 im ICC

betonte sie: *„Einschnitte*

in die gesundheitlichen Sicherung chronisch kranker Menschen werden wir nicht schweigend hinnehmen.“

Ich sprach dort mit ihr, die gerade vom Rheumatologenkongress aus den USA zurückgekommen war. Die Wissenschaftlerin und Ärztin ist eine der führenden Rheumatologinnen Deutschlands. Mit ihrem an der Charité erworbenen Wissen in Forschung und Lehre und ihren Erfahrungen aus zwei Jahrzehnten als Chefarztin einer Berliner Rheumaklinik, einschließlich ambulanter Betreuung und Durchführung von Medikamentenstudien, widmet sie sich der Fortbildung für Hausärzte, Rheumatologen und Fachkräfte wei-



Prof. Dr. Erika Gromnica-Ihle

terer therapeutischer Disziplinen. Der Patiententag, der in Verbindung mit dem Kongress der Deutschen Gesellschaft für Orthopädie und Unfallchirurgie stattfand, erwies sich als eine außerordentlich erfolgreiche Veranstaltung. Am Kongress hatten rund 11.000 Mediziner teilgenommen und neueste wissenschaftliche Erkenntnisse ausgetauscht. Der Patiententag sprach dagegen ein breites interessiertes Publikum und Betroffene an, insbesondere zum aktuellen Themen der Arthrose und der vielfältigen rheumatischen Erkrankungen.

Die Deutsche Rheuma-Liga vertritt die Interessen von etwa neun Millionen Menschen, die ständiger ärztlicher Hilfe bedürfen. In Deutschland leidet mehr als ein Drittel der Bevölkerung unter rheumatischen Beschwerden. Auch wenn diese mit zunehmendem Alter zunehmen, sind auch jüngere Jahrgänge, selbst Kinder, betroffen.

„Rheuma ist keine Frage des Alters“

Als Rheuma im engeren Sinne muss man die entzündlich-rheumatischen Krankheiten betrachten, denen zumeist eine Störung des Immunsystems zugrunde liegt, das Abwehrstoffe gegen körpereigenes Gewebe bildet und damit oft chronische Entzündungsprozesse auslöst. Die Krankheiten äußern sich durch chronische Schmerzen an Gelenken und dem umliegenden Gewebe,

sowie durch fortschreitende Bewegungseinschränkungen, bei manchen rheumatischen Erkrankungen auch durch Veränderungen an den inneren Organen und einschließlich der Haut. Außerdem ist die Lebenserwartung verkürzt. Alltag, Beruf, Familie und Freizeit der Betroffenen sind stark beeinträchtigt, vielfach bestimmt von Entzündungsschüben, Schmerzen und Erschöpfung. Bei rechtzeitiger Therapie und oft auch mit Unterstützung der Rheuma-Liga-Gruppen gelingt es jedoch immer mehr Betroffenen, ihr Leben zu meistern.

Es geht um eine weitere bessere Information und Aufklärung, um die Stärkung der Rechte Betroffener und ein höheres Mitsprache- und Mitentscheidungsrecht in allen gesundheitspolitischen Prozessen, z. B. auch im Gemeinsamen Bundesausschuss (wo die DRL bisher kein Stimmrecht hat). Durch die zahlreichen aktiven wohnortnahen Funktionstrainingsgruppen der Deutschen Rheuma-Liga erfolgt auch eine Entlastung der Budgets der Ärzte. Gefordert wird die Übernahme einer strukturierten Patientenschulung als Regelleistung der Krankenkassen, eine Verbesserung der ärztlichen Aus- und Weiterbildung und eine stärkere Ausschöpfung der konservativen nicht-medikamentösen Behandlung. Angesichts des zu erwartenden Abbaus medizinischer Leistungen bei der Reduzierung des Solidarprinzips unter dem irrefüh-

renden Schlagwort einer „höheren Selbstverantwortung“ ist mit Protesten und Widerstand Benachteiligter zu rechnen. Selbstverantwortung wird in den Selbsthilfegruppen und ihren Organisationen durchaus wahrgenommen!

Die Deutsche Rheuma-Liga bietet Angebote und Hilfe zur Selbsthilfe für Betroffene und Angehörige. Sie ist überall dort in der Gesundheits- und Sozialpolitik aktiv, wo es um eine Verbesserung der medizinischen Versorgung und die soziale Sicherung der Betroffenen geht.

Gegenüber der Politik und der Selbstverwaltung macht sie ihre Positionen in Stellungnahmen und Positionspapieren deutlich. Ihre Forderungen und Ziele werden in vielfältigen Projekten gebündelt, z.B. durch „Aktionsplan Rheuma“, Forschungsförderung, „Gute Versorgung von Anfang an“, Welt-Rheuma-Tag u. a. m. Um den Interessen der Betroffenen mehr Gehör zu verschaffen, arbeitet die Deutsche Rheuma-Liga national und international eng mit anderen Verbänden zusammen.

www.rheumaliga.de

und Strategien in der Rheumatologie haben sich heute tiefgreifend gewandelt. Während früher der gelenkzerstörende Prozess zum Beispiel bei der rheumatoiden Arthritis durch die medikamentöse Therapie nur verlangsamt wurde, ist heute bei rechtzeitigem Einsatz von Medikamenten eine Verhinderung der Gelenkzerstörung zu erreichen. Es gibt erste Therapieansätze, die krankheitsverursachende immunologische Fehlreaktionen korrigieren. In Einzelfällen hat dies zu einer Heilung rheumatischer Erkrankungen geführt und gezeigt, dass es grundsätzlich möglich ist.

Aber die große Herausforderung an die Forschung, Rheuma heilbar zu machen, bleibt bestehen. Allein die Vielfalt der rheumatischen Erkrankungen macht es nötig, immer neue Therapieansätze zu entwickeln. Auf dieses Ziel ausgerichtet ist auch die 2008 gegründete Rheumastiftung, die bemüht ist, durch Spenden die verschiedenen vorhandenen Kräfte in Richtung Forschung zu bündeln und zu unterstützen.

www.rheumastiftung.org

Ist Rheuma heilbar ?

Die diagnostischen und therapeutischen Methoden

Prof. Dr. Gromnica-Ihle (Mitte) unter Teilnehmern des Patiententages der Rheuma-Liga 2009



DEMONSTRATION GEHÖRLOSER MENSCHEN

Nach dem großen Erfolg im Jahr zuvor gingen die Gehörlosen auch 2009 am 5. Mai aus Anlass des europäischen Protesttages der Menschen mit Behinderung wieder auf die Straße, um für sich und Ihre Rechte zu demonstrieren.

Blicken wir jedoch zunächst auf das Jahr 2008 zurück.



Zwischenstation in der Friedrichstraße

Folgende drei Anliegen waren damals die Schwerpunktthemen der Demo:

1. die Kündigung des Mietvertrags des Gehörlosenverbandes Berlin e.V. (GVB für das Gehörlosenzentrum durch die Gesellschaft zur Förderung der Gehörlosen in Berlin (GFGB).
2. die bis dato mangelhafte Kommunikation mit Staatssekretärin Dr. Leuschner von der Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales (SenIAS).
3. das Sammeln von Unterschriften

für die Ratifizierung der UN-Konvention

Kurz und knapp die Ergebnisse:

1. Die GFGB hat die Kündigung des Mietvertrags zurückgenommen.
2. Es kam zu einem Gespräch zwischen Staatssekretärin Dr. Leuschner, dem GVB, der GFGB und dem Förderverein der Gehörlosen der neuen Bundesländer. Nach langem, zähen Ringen konnte daraufhin am 19. Januar 2009 eine Einigung erzielt und eine Zusammenarbeit vereinbart werden.
3. Die UN- Konvention wurde im Dezember 2008 ratifiziert.

Somit kann man ohne zu übertreiben sagen: Die Demonstration war ein voller Erfolg, es sind deutliche Veränderungen eingetreten.

An diese positive Entwicklung - schließlich liegt immer noch vieles im Argen - galt und gilt es anzuknüpfen.

Aus diesem Grund gingen auch am 5. Mai 2009 trotz nasskalten Wetters wieder ca. 50 Gehörlose auf die Straße, um am europäischen Protesttag der Menschen mit Behinderung mit dem Motto „Teilhabe jetzt. Eine Gesellschaft für alle“ auf die Situation der Menschen mit Behinderung in Deutschland aufmerksam zu machen. Sie wollten der Politik deutlich machen, dass Menschen mit Behinderung keine Menschen zweiter Klasse und dass die Maß-

nahmen zur Sicherung und Teilhabe nach wie vor äußerst ungenügend sind.

Organisator und Aufrufer der Demonstration war die Selbsthilfegruppe „Arbeitslosentreff“ des Gehörlosenverbandes Berlin e. V. Unterstützung kam von der behindertenpolitischen Sprecherin der SPD- Bundestagsfraktion, Silvia Schmidt, der Aktion Mensch, der Landesvereinigung Selbsthilfe Berlin e. V. und dem Sozialverband Deutschland, Landesverband Berlin-Brandenburg.

Um 12.00 Uhr ging es mit einer Anfangskundgebung am Gehörlosenzentrum Berlin in der Friedrichstraße los. Anschließend machte sich der Zug auf den Weg vor das Kanzleramt an der Willy- Brandt- Straße, wo während der Abschlusskundgebung in zahlreichen Reden insbesondere die hohe Arbeitslosigkeit unter Gehörlosen thematisiert wurde.

Viele Gehörlose fühlen sich nicht als Menschen zweiter, sondern als Menschen dritter Klasse, weil sie quasi unsichtbar benachteiligt sind. Gehörlose Arbeitslose haben es in Deutschland besonders schwer, eine Arbeitsstelle zu erhalten, weil sie von der Gesellschaft ausgegrenzt sind. Es entsteht in gewisser Weise der Eindruck, dass hörende Menschen Angst vor Gehörlosen haben, dass die Finanzierung von Gebärdensprachdolmetschereinsätzen bei Vorstellungsgesprächen höchst problematisch ist und dass die Job-Center, wenn sie schon einmal eine



Aufmerksam verfolgen die gehörlosen Demonstrationsteilnehmer, was der Gebärdendolmetscher übersetzt

besondere Abteilung für die Betreuung von ALG-II-Empfängern mit Behinderung vorhalten, nicht wissen, wie sie mit Gehörlosen umzugehen haben.

Hier gibt es enormen Handlungsbedarf. So müssten Gehörlose bei gleicher Eignung nicht nur theoretisch, sondern tatsächlich bei Einstellungsverfahren bevorzugt behandelt werden, die Berufswahl müsste mehr eigenen Wünschen erfolgen können - ohne Bevormundung durch den Staat. Gehörlose sollten die Möglichkeit haben, unbürokratisch einen Gebärdensprachdolmetscher in Anspruch zu nehmen, und direkt im Gehörlosenzentrum sollte ein besonderes JobCenter sollte eingerichtet werden.

Das sind viele Forderungen, die eins deutlich machen: Auch wenn der eingeschlagene Weg bezüglich der Richtung einigermaßen in Ordnung zu sein scheint, liegt vor

der Gehörlosenbewegung noch ein sehr, sehr langer und weiter Marsch. Besonders schnell schreitet dieser Entwicklungsprozess bislang nicht voran, man muss sich wohl auf lange Dauer einstellen. Wir sind jedoch zuversichtlich, dass die Richtung stimmt, und das ist schon mal eine

gute Voraussetzung dafür, dass das Ziel irgendwann erreicht wird.

Übrigens war die Presseresonanz zur Demonstration sehr erfreulich. Selbst die Tagesschau hat berichtet!

Alexander Lipowski

(im Auftrag des GVB)

FOTOS: LIPOWSKI, DR. TURBER

50 JAHRE LEBENSHILFE BERLIN

„Damit jeder dazu gehört“, das ist das Motto der Lebenshilfe Berlin, die im kommenden Jahr ihren 50. Gründungstag als Elternselbsthilfeverein begeht. In den vergangenen Jahren und Jahrzehnten haben viele Men-

schen daran mitgewirkt, dass wir heute eine stolze Bilanz ziehen können: Eltern, Angehörige, Freiwillige, MitarbeiterInnen, Leitungen und Verantwortliche auf allen Ebenen waren und sind jederzeit beteiligt.





50 JAHRE Lebenshilfe Berlin

50 Jahre Einsatz und Hilfe – Lebenshilfe – für Menschen mit geistiger Behinderung. Ein guter Grund zu feiern. Mit Ihnen zu feiern, mit allen, die uns kennen, mit allen, die uns kennen lernen wollen, mit allen, die uns unterstützt haben, mit Freunden, mit Familien und mit allen, de-

nen Menschen mit Behinderung am Herzen liegen.

Auftakt bildet der feierliche Festakt am 20. Februar 2010 um 16 Uhr im Roten Rathaus. Wir freuen uns, mit Ihnen ein großartiges Jubiläumsjahr zu feiern, in dem wir eine klare Botschaft aussenden werden: Menschen mit geistiger Behinderung und ihre Familien gehören mitten in die Gesellschaft und dürfen nicht an den Rand gedrängt werden!

Sie können mit dabei sein und dazu gehören. Wir freuen uns auf Sie.

Wenn Sie näheres erfahren möchten, besuchen Sie bitte unsere – pünktlich zum Beginn des Jubiläumsjahres 2010 – neu gestalteten Internetseiten der Lebenshilfe Berlin (www.lebenshilfe-berlin.de).

Daniel Fischer

Geschäftsführer Landesverband Lebenshilfe Berlin

EINE IRRE IDEE: DIE 160-KM-DOWNSYNDROM-MARATHONSTAFFEL

Unter der Schirmherrschaft von Senator Dr. Ehrhart Körting findet am Welt-DownSyndrom-Tag 2010 die 160-km-DownSyndrom-Marathonstaffel auf dem Berliner Mauerweg statt. Sportlerinnen und Sportler mit DownSyndrom aus ganz Deutschland laufen als Staffel 160 km um ganz West-Berlin und bestimmen in den ca. 30 Stunden das Tempo der Gesamtgruppe. Begleitet werden

Sie von ihren Laufpaten und 25-30 deutschen, englischen und amerikanischen Ultraläufern, die die 160 km in einem Stück laufen. Das Ziel ist, *gemeinsam mit allen Läufern* eine große physische Leistung zu erbringen: Der Lauf soll helfen, (gesellschaftliche Denk-) Mauern zu durchbrechen.

Aus der Lebenshilfe Berlin werden Mitmacher gesucht: Mitläufer



Andreas Porten und Tanja Weisslein beim gemeinsamen Training für den 20./21.03.2010

mit Behinderung (mit Laufpaten), Ehrenamtliche, die im Bus den Aufbau und die Betreuung der 27 Verpflegungspunkte sicherstellen und Fahrradbegleiter bzw. evtl. ein Vespa-Fahrer, die die Läufergruppe begleiten. Dabei sind auch Teilstrecken von 40 oder 80 km möglich.

Geplant wurde das Event aus Anlass der 50-Jahr-Feier der Lebenshilfe Berlin in Kooperation mit dem Fürther Laufclub 21 von Vorstandsmitglied Andreas Porten, der auch mitlaufen wird. Gestartet wird die Aktion am **20.03.2010** morgens im Mauerpark mit einer prominenten Starterin. Die Läufergruppe wird dann am **21.03.2010** gegen 12.00 Uhr beim Einlauf ins Ludwig-Jahn-Stadion erwartet – hoffentlich gemeinsam mit Hunderten Mitläufern.

Denn parallel findet am 21.3.2010 ab ca. 11.00 Uhr als Rahmenprogramm ein inklusives Breitensportfest für Groß&Klein&Alt&Jung&Behindert&Nicht-Behindert im Ludwig-Jahn-Stadion statt. Und als eine Disziplin dieses Sportfestes laufen die Teilnehmer gegen 12.00 Uhr in einem 500m-Lauf vom Mauerpark **zusammen** mit den Teilnehmern der Down-Syndrom-Mauerstaffel ins Stadion ein – begrüßt durch den Schirmherrn, Dr. Ehrhart Körting.

Mehr Informationen zur Idee: gibt es auf www.down-syndrom-marathonstaffel.de und bei Stefan Schenck, Beauftragter der Lebenshilfe Berlin e. V. für den WDST 2010, Vorstand des Sportclub Lebenshilfe e. V., stefan.schenck@lebenshilfe-berlin.de

LIONS CLUB ERFÜLLT MENSCHEN MIT BEHINDERUNG HERZENSWÜNSCHE

Am 6. Dezember beschenkten Mitglieder des Lions Clubs Gendarmenmarkt wieder Menschen mit geistiger Behinderung, die in der Wohnstätte Oranienburger Straße der Lebenshilfe Berlin leben. Seit vielen Jahren erfüllen die Nikoläuse vom Lions Club hier ganz persönliche Herzenswünsche, z. B. eine Tagesdecke, eine Lampe, Schmuck, CD-Player oder Gutscheine für den Friedrichstadt-Palast. Liebevoll verpackt, wurden die Geschenke bei der Weihnachtsfeier der Wohnstätte überreicht. Die Idee hatte Club-Mitglied und Galerist Rainer Ebert vor mehr als zehn Jahren. Seine Galerie



Berlin liegt in der Nachbarschaft. „Für viele Menschen mit Behinderung, die hier wohnen, ist die Weihnachtsaktion einer der ganz großen Höhepunkte des Jahres“, bedankte sich Ulrich Arndt, der erste Vorsitzende der Lebenshilfe Berlin, „insbesondere für diejenigen, die keine Angehörige mehr haben.“

Lions wurde 1917 in Chicago gegründet und ist heute in 186 Ländern der Erde vertreten. Unter dem Motto „We serve – wir dienen“ unterstützt Lions soziale Projekte. In Deutschland engagieren sich 40.000 Männer und Frauen in 1.200 Lions Clubs.

ÜBERGÄNGE – WAS KOMMT NACH DER SCHULE?

Teilhabe am Arbeitsleben für Menschen mit geistiger Behinderung

Am 18. November 2009 hat die Lebenshilfe Berlin zum zweiten Mal auf einem Informationstag der Landesarbeitsgemeinschaft der Werkstätten für behinderte Menschen (LAG WfbM), ihrer Integrationsbetriebe und Fördergruppen zu einer Informationsveranstaltung eingeladen, um dieser Frage nachzugehen. Das Interesse am Thema war - wie schon bei der ersten Veranstaltung, die in Kooperation mit der LAG WfbM im November des letzten Jahres durchgeführt wurde - sehr groß.

110 Teilnehmer/innen hatten sich für die Veranstaltung angemeldet - überwiegend Eltern, deren Kinder demnächst die Schule verlassen werden, aber auch viele Lehrer/innen und andere Fachleute, die auf diesem Gebiet tätig sind.

In zwei Foren konnten sich die Gäste über die verschiedenen Möglichkeiten des Übergangs von der Schule in die Arbeitswelt informieren. Gerade in letzter Zeit gab es positive Veränderungen: In diesem Jahr trat das Gesetz zur „Unterstützten Beschäf-

tigung“ in Kraft und in Berlin gibt es einen neuen Integrationsfachdienst „Übergang Schule–Beruf/Arbeit“. Erstmals wurde auch über das „Was kommt nach der Schule? für junge Menschen mit hohem Unterstützungsbedarf, die als nicht oder noch nicht werkstattfähig gelten und für die somit der Berufsbildungsbereich/Arbeitsbereich der WfbM nicht offen steht, informiert und diskutiert. Die Frage, was nach der Schule für junge Menschen mit geistiger Behinderung kommt, war noch vor zehn Jahren recht einfach zu beantworten. Doch gerade heute, wo sehr verschiedene Wege möglich sind, brauchen Eltern auf diesem schwierigen Gebiet viel Unterstützung. Auch deshalb engagieren sich Eltern von jungen Menschen mit geistiger Behinderung, Initiativen, Vereine und Fachleute unter der Federführung der Berliner Lebenshilfe



Der Ausstellungsstand der Fördergruppen Harbigstraße aus der Lebenshilfe Berlin

FOTO: LEBENSHILFE BERLIN

im Arbeitskreis „Schule und was dann?“, der im Juli diesen Jahres sein 10-jähriges Jubiläum feierte. Neue Mitstreiter/innen sind herzlich willkommen!

Barbara Freier

Eltern- und Familienberatung

Tel. 030/82 99 98 103

barbara.freier@lebenshilfe-berlin.de

WENN EIN HEIM KEIN HEIM IST

Wenn Menschen mit geistiger Behinderung rund um die Uhr auf Unterstützung angewiesen sind, bleibt ihnen in der Regel nur der Weg ins Wohnheim. Dass es auch anders geht, zeigt die Lebenshilfe Berlin mit ihrem Appartementhaus Schöneicher Straße in Alt-Hohenschönhausen. In dem neu errichteten Wohnhaus leben Menschen mit und ohne Behinderung unter einem Dach. Von den insgesamt 23 Mietwohnungen des Hauses nutzt die Lebenshilfe 12.

Die im Haus verteilten 70 m² großen Wohnungen mit Einbauküche und großzügigen Balkons bieten Platz für zwei Personen. Das Wohnen zu zweit ermöglicht gegenseitige Hilfe und fördert die Selbstständigkeit. Ihre Zimmer haben sich die zurzeit 18 Männer und Frauen nach ihren eigenen Vorstellungen eingerichtet. Notwendige Assistenz- und Pflegeleistungen, sei es beim Einkaufen oder Kochen, bei der Körperpflege oder Arztbesuche, werden individu-

ell vereinbart. Mit einer Notrufanlage ist jederzeit Hilfe erreichbar; das Mitarbeiterbüro im Erdgeschoss ist Tag und Nacht besetzt.

Wer die Begegnung mit anderen sucht, findet Austausch und Kontakt in einer für alle offenen Treffpunktwohnung. Hier ist Platz für gemeinsame Freizeitaktivitäten oder kann zusammen gekocht werden. Auf Wunsch helfen die Mitarbeiter der Lebenshilfe, Freizeitaktivitäten außerhalb des Hauses zu organisieren. „Das Appartement-Wohnen verbindet die Sicherheit klassischer Wohnheime mit der selbstbestimm-

ten Lebensführung in der eigenen Wohnung“, erklärt Georg Schnitzler, Geschäftsführer der Lebenshilfe gGmbH, das neue Wohnkonzept. „Damit setzt die Lebenshilfe Berlin die Forderungen der UN-Behindertenrechtskonvention um, nach der Menschen mit Behinderung selbst entscheiden können, wo und mit wem sie leben wollen.“

Stephan Vogel

Leiter Apartmenthaus, Schöneicher Str. 7, 13055 Berlin
Telefon: 030/42 30 347
E-Mail: stephan.vogel@lebenshilfe-berlin.de

ZWEI GEBURTSTAGSKINDER MIT SPANNENDER LESUNG GEEHRT

Wussten Sie, dass sich im vergangenen Jahr nicht nur der 200. Geburtstag von Louis Braille, sondern auch der von Edgar Allan Poe, dem Wegbereiter der modernen Grusel- und Kriminalliteratur, jährte? Die Mitglieder des Allgemeinen Blinden- und Sehbehindertenvereins Berlin (ABSV) ließen sich von dieser interessanten Parallele zu einer Braillelesung in einem ganz besonderem Ambiente inspirieren. Dank einer Kooperation mit dem Berliner Unterwelten e. V. fand Ende September eine Lesung in einem „toten“ U-Bahnhof statt. Der Zulauf übertraf alle Erwartungen. Roswitha Röding und Christine Langer lasen in Braille die Geschichten „Wassergrube und Pendel“ und „Das verrä-

terische Herz“, der blinde Gitarrist Markus Virck unterstützte die Lesung mit passenden Gitarrenklängen. In den labyrinthartigen, spärlich beleuchteten unterirdischen Gemäuern herrschte absolute Ruhe, am Ende gab es viel Beifall. Gäste



Christine Langer liest mit den Fingern

FOTO: BERND-STEPHAN FITTE

und Mitwirkende waren gleichermaßen begeistert, daher wurde die Lesung im November noch einmal am gleichen Ort wiederholt. Diesmal standen „Der Wein Amontillado“ und „Hopp-Frosch“ auf dem Programm.

Und weil auch diese Veranstaltung so gut angekommen ist, werden wir 2010 weiterlesen – auch wenn das Louis-Braille-Jahr dann schon Geschichte ist.

BERLINER RATGEBER FÜR MENSCHEN MIT BEHINDERUNG AKTUALISIERT



Das Landesamt für Gesundheit und Soziales - Versorgungsamt - hat den „Berliner Ratgeber für Menschen mit Behinderung“ in seiner 9. Auflage 2009/2010 neu überarbeitet aktualisiert.

Dieser 120-seitige informative Ratgeber gibt für betroffene Menschen und ihre Angehörigen, aber auch für Personen, die in Beratungsstellen tätig sind, einen umfassenden Über-

blick über das Schwerbehindertenrecht u. a.

- Erläuterungen des Antrags- und Ausweisverfahrens
- Erklärungen von Fachbegriffen und rechtlichen Voraussetzungen für die Erlangung von Nachteilsausgleichen sowie
- Adressen von Beratungsstellen und behindertengerechten öffentlichen und privaten Einrichtungen in Berlin.

Der Ratgeber bietet insbesondere wichtige Informationen zu den Themenfeldern: Arbeit und Beruf, Personenbeförderung, Steuerrecht, Wohnen, Medien sowie Junge Menschen.

Er soll mit seinen vielseitigen Informationen dazu beitragen, die Teilhabe von Menschen mit Behinderung am gesellschaftlichen, kulturellen, politischen und wirtschaftlichen Leben zu erleichtern und zu fördern.

Erhältlich ist der Ratgeber im Kundencenter des Versorgungsamtes, in den Bürgerämtern, bei den Behindertenbeauftragten, den Beratungsstellen für Behinderte in den Bezirken und den Sozialdiensten in den Krankenhäusern.

Der Ratgeber ist kostenlos und wird auf Wunsch zugesandt. Auf der Internetseite www.lageso.berlin.de/behinderung (> Publikationen) steht er auch zum Download bereit.

Für stark sehbehinderte und blinde Menschen steht der Ratgeber in Kürze auch wieder als Hörversion zur Verfügung. Dies wird möglich durch die konstruktive Zusammenarbeit mit dem Allgemeinen Blinden-

und Sehbehindertenverein Berlin (ABSV).

Bestellungen sind zu richten an:
Landesamt für Gesundheit und Soziales

- Versorgungsamt/Kundencenter -
Sächsische Str. 28
10707 Berlin

Tel.: 90229 - 64 64

Fax: 90229 - 60 95

E-Mail: infoservice@lageso.berlin.de

BUCHBESPRECHUNG

„WIE BITTE?“

Eine Balance zwischen Komik und Tragik

In seinem Buch „Wie bitte?“ beschreibt David Lodge auf über 360 Seiten den Alltag eines von Schwerhörigkeit betroffenen Professors im Ruhestand mit Handlungsort England. Beginnend mit dem Erzählen von typischen Situationen sowie alltäglichen Missverständnissen und Verhaltensweisen von Hörgeräteträgern befindet sich der Leser mit-tendrin im Trauma schwer hörender Menschen. Ohne Vorwarnung geht es gleich ans „Eingemachte“. Viele komisch wirkende Situationen sind dem schwerhörigen Leser vertraut, und sicher sind die Episoden für deren Ehepartner ebenfalls gut nachvollziehbar. Ist dieses Werk etwa ein Kompendium über das Thema Schwerhörigkeit? Das wäre eine sehr einseitige Sichtweise.

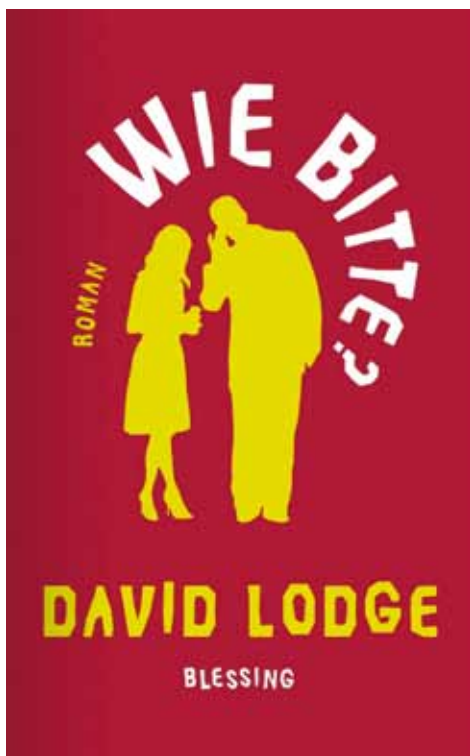
Es ist ein Buch über das Älterwerden in unserer heutigen Gesellschaft. Lodge nutzt wieder mal ein bestimmendes Ereignis im Leben

eines Menschen für ein Buch: die Schwerhörigkeit. Bei aller literarischen Freiheit fließen viele persönliche Erfahrungen ein. Lodge unterrichtete selbst einmal an einer Universität und ist nicht mehr ganz jung. Mit Humor und feiner Satire erzählt Lodge vier Monate aus dem Leben seines Romanhelden Desmond Bates. Dieser ist ein schwerhöriger emeritierter Professor der Linguistik und damit ein Experte der Sprache und ihrer Bedeutung. Mit diesem Hintergrund werden die „Verhörer“ eines Schwerhörigen bzw. „Deafies“ auf sehr gelungene Weise und äußerst reizvoll pointiert. Missverständnisse, Blamagen, Ängste als Folge von Verhören, Weghören und anders Zuhören bestimmen nun mal den Alltag Schwerhöriger und werden von der gut hörenden Umwelt als komisch, nervig oder bedauerlich wahrgenommen.

Amüsant ist das Buch als Tagebuch

zu lesen, und es macht nachdenklich. Das Schreiben eines Tagebuches hilft der Romanfigur Desmond Bates sehr, all seine Kümmernisse zu ordnen und dem Hausmannsda-sein zu entfliehen. Stoisch hält der Professor im Ruhestand Kontakt zur Uni und zu den Kollegen. Dabei gerät er mit den Aufmerksamkeiten einer merkwürdigen amerikanischen Doktorandin in Konflikt, welche sich Desmond Bates als Doktorvater wünscht und auch sonst noch andere Wünsche hegt. Diese Erlebnisse und andere Träume und Ängste mag der Professor nur diesem Tagebuch anvertrauen. Denn der Emerit ist mit der jüngeren und attraktiven Winifred verheiratet. Seine Ehefrau, die zusammen mit einer Freundin beruflich noch einmal richtig durchstartet, powert recht erfolgreich im eigenen Kleinunternehmen. Viel beschäftigt und immer umtriebig, hat sie es nicht einfach mit einem zerstreuten Professor und auch nicht immer die nötige Zeit und Geduld für den schwerhörigen Gatten. Die eigenen und hinzugekommenen Kinder sind aus dem Haus, Enkelkinder in zunehmender Zahl stellen sich ein. Sehr lebensnah wird Desmonds Beziehung zum ebenfalls schwerhörigen Vater geschildert, der alt, einsam und wunderbarlich ist und schließlich stirbt.

Ein prägnanter Satz zu Beginn des Buches sorgt ganz gut für Gesprächsstoff: „Taubheit ist komisch, Blindheit ist tragisch.“ Dieser Satz



wandelt sich am Ende in „Taubheit ist komisch, und der Tod ist tragisch“. Was dazwischen passiert in den vier Monaten im Leben dieses Professors mit Schwerhörigkeit, möchte ich Ihnen, liebe Leserinnen und Leser als Lektüre empfehlen. Ich halte die deutsche Übersetzung des Originaltitels „Deaf sentence“ für ziemlich missglückt. Lautmalerisch erinnert mich das Original an „Death sentence“ (Todesurteil). Sollte hier Lodge mit Worten gespielt haben wollen? Übersetzt heißt es wohl Tauburteil, Verurteilung zum Taubsein. Ich würde es lieber mit „Überhören“ wiedergeben wollen und hätte als Titel „Das überhöre ich“ gewählt – als

verkaufsfreundlichen Titel, der auch dem Inhalt besser gerecht wird.
Sabine Grehl

David Lodge, Wie bitte?, Blessing Verlag München, 2009, geb. m. SU, 368 Seiten, ISBN 978-3-89667-396-1, 19,95 €.

**Vorstand der Landesvereinigung
Selbsthilfe Berlin e. V.:**

Vorsitzender:

Dr. Manfred Schmidt

Stellvertretender Vorsitzender:

Hartwig Eisel

Schatzmeister:

Dietmar Gasch

Weitere Vorstandsmitglieder:

Margret Dontsch-Lange

Hildegard Gramatzky

Ingo Schellberg

Daniel Fischer

Auf Anforderung erhalten Sie in der Geschäftsstelle kostenlos unsere Broschüre „Landesvereinigung Selbsthilfe Berlin e. V. Mitgliedsvereine“.

Ihre Bestellung richten Sie bitte an:
Landesvereinigung Selbsthilfe Berlin e. V., Littenstr. 108, 10179 Berlin
Tel.: 030/27 59 25 25
E-Mail: info@lv-selbsthilfe-berlin.de

Auch Ihre Geldspende ist willkommen!
Unsere Bankverbindung lautet:
Kto.-Nr.: 3101 800
BLZ: 100 205 00
Bank für Sozialwirtschaft Berlin
Wir danken Ihnen für die Unterstützung unserer Arbeit.

**FLAGGSCHIFF der Selbsthilfe
Berlin, Heft 4/2009, Dezember 2009**

Die Zeitschrift erscheint in aller Regel jedes Vierteljahr. Ihr Bezug ist kostenfrei. Die Verteilung erfolgt nach Maßgabe des Herausgebers. Weitere Exemplare können in der Geschäftsstelle angefordert werden. Namentlich gekennzeichnete Beiträge repräsentieren nicht in jedem Fall die Meinung des Herausgebers und der Redaktion.

Einsendeschluss für Beiträge im nächsten Heft ist der 13. November 2009.

Herausgeber:

Landesvereinigung Selbsthilfe Berlin e.V. (LV Selbsthilfe Berlin),
Dr. Manfred Schmidt

Redaktion und Layout: Hartwig Eisel

Layoutkonzept: Maik Haase

Fotos Deckblatt: Lipowski, Wartenberg, Dr. Turber, Wüstermann

Druck: OKTOBERDRUCK AG,
Rudolfstr. 1 - 8, 10245 Berlin

Mit freundlicher Unterstützung der



Techniker Krankenkasse

Gesund in die Zukunft.

Techniker Krankenkasse Berlin

Mitglieder der LV Selbsthilfe Berlin

Achse e. V. (Allianz Chronischer Seltener Erkrankungen) • Allgemeiner Blinden- und Sehbehindertenverein Berlin (ABSV) • Alzheimer Angehörigen-Initiative e. V. (AAI) • Angeborene-Bindegewebs-Erkrankungen e. V. • Aphasie Landesverband Berlin e. V. (ALB) • Arbeitsgemeinschaft für selbstbestimmtes Leben schwerstbehinderter Menschen e. V. (ASL) • Arbeitsgemeinschaft Spina bifida und/oder Hydrocephalus e. V. (ASbH) • Arbeitskreis Kunstfehler in der Geburtshilfe e. V. • Autismus Deutschland Vereinigung zur Förderung von Menschen mit Autismus Landesverband Berlin e. V. • Bastille - Gemeinsam sind wir stark e. V. • Björn Schulz Stiftung • Borreliose Selbsthilfe e. V. Berlin-Brandenburg • Bund zur Förderung Sehbehinderter (BFS) Landesverband Berlin-Brandenburg e. V. • Bundesselbsthilfeverband Kleinwüchsiger Menschen e. V. Landesverband Brandenburg/Berlin • Bundesverband Kleinwüchsige Menschen und ihre Familien e. V. LV Berlin/Brandenburg und Mecklenburg-Vorpommern • Bundesverband Selbsthilfe Körperbehinderter Landesverband Berlin-Brandenburg e. V. • Conterganverband Berlin/Brandenburg e. V. • Deutsche Ehlers-Danlos-Initiative e. V. Landesverband Berlin • Deutsche Fibromyalgie-Vereinigung e. V. • Deutsche Gesellschaft für Muskelkranke e. V. (DGM) Landesverband Berlin • Deutsche ILCO Landesverband Berlin/Brandenburg e. V. • Deutsche Morbus Crohn/Colitis ulcerosa Vereinigung (DCCV e. V.) Landesverband Berlin/Brandenburg • Deutsche Narkolepsie-Gesellschaft e. V. Selbsthilfegruppe Berlin/Brandenburg • Deutsche Parkinson Vereinigung e. V. • Deutsche Rheuma-Liga Berlin e. V. • Deutscher Diabetiker Bund Landesverband Berlin e. V. • Deutscher Verein der Blinden und Sehbehinderten in Studium und Beruf e. V. (DVBS) Bezirksgruppe Berlin/Brandenburg • dignitas Deutsche Interessengemeinschaft für Verkehrsunfallopfer e. V. Regionalgruppe Berlin-Brandenburg • Ehlers-Danlos-Selbsthilfe e. V. Landesvertretung Berlin und neue Bundesländer • Elternzentrum Berlin e. V. Autismus und andere tiefgreifende Entwicklungsstörungen • Fatigatio e. V. Bundesverband Chronisches Erschöpfungssyndrom (CFS/CFIDS/ME) • Fördergemeinschaft für Taubblinde e. V. • Freundeskreis Camphill e. V. Arbeitsgruppe Alt-Schönow • GBS-Gesprächskreis Berlin und Umgebung. GBS-Initiative e. V. • Gehörlosenverband Berlin e. V. • Gesellschaft für Osteogenesis Imperfecta Betroffene e. V. Landesverband Ost • HDP - Heim Dialyse Patienten e. V. • HFI e. V. Selbsthilfe-Initiative Kreislauf und Stoffwechsel Regionalverband Berlin-Brandenburg • Interessengemeinschaft Epidermolysis bullosa e. V. (Debra Deutschland, IEB debra) • Interessengemeinschaft zur Förderung behinderter Menschen e. V. • Landesselbsthilfeverband Brandenburg/Berlin für Osteoporose e. V. • Landesselbsthilfeverband Schlaganfall- und Aphasiebetroffener und gleichartig Behinderter Berlin e. V. • Landesverband der Berliner AIDS-Selbsthilfegruppen e. V. (LaBAS) • Landesverband Epilepsie Berlin e. V. • Landesverband Legasthenie und Dyskalkulie Berlin e. V. • Lebenshilfe für Menschen mit geistiger Behinderung e. V. Landesverband Berlin • mamazone Frauen und Forschung gegen Brustkrebs e. V. • Marfan Hilfe (Deutschland) e. V. • Move-mus e. V. • Multiple Sklerose Selbsthilfe e. V. • Ohne Schilddrüse leben e. V. • Onkologisches Patientenseminar Berlin-Brandenburg e. V. • Pro Retina Deutschland e. V. Selbsthilfevereinigung von Menschen mit Netzhautdegenerationen • ProRemus e. V. Elterninitiative für Kinder und Jugendliche mit Spina bifida und Muskelkrankheiten • Schwerhörigen-Verein Berlin e. V. • Selbsthilfe-Bund Blasenkrebs e. V. • Selbsthilfeverein der Kehlkopfoperierten Berlin und Umland Landesverband Berlin e. V. • Spastikerhilfe Berlin e. V. (SHB) • Stotterer-Selbsthilfe Berlin e. V. • Verein für angeborene Stoffwechselerkrankungen e. V. (VfASS) • Breast Cancer Action Germany

Landesvereinigung Selbsthilfe Berlin e.V.

(LV Selbsthilfe Berlin)

Littenstr. 108

10179 Berlin

Telefon: 030/ 27 59 25 25

Telefax: 030/ 27 59 25 26

E-Mail: info@lv-selbsthilfe-berlin.de

Internet: www.lv-selbsthilfe-berlin.de

Mitglied der

BAG SELBSTHILFE